Zeitschrift: Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche

Geschlecht

Herausgeber: E. Looser

Band: - (1847)

Heft: 11

Artikel: Die Gartenjungfrauen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-327232

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bu solchen Tafelfreuden gehört ein Reichthum kostbaren und geschmackvollen Tischgerathes Man kann aus Irbenem, Fapence, Porzellan, Silber und Gold serviren.

Eine große, helle, bequem angebrachte Küche ist ein gar wünschbares Imöbel in einem Saufe, aber es hat schon manche große Kuche ein fleines Saus verschlungen. Der Raum darf nicht zu klein fein, sonst muß alles Küchengeschirr über einander auf den Gestellen bis zur Diele stehen, so daß das Oberste mit Hülfe einer Leiter heruntergeholt werden muß, was gar unbequem, und für Jungfrauen, die nicht turnen gelernt haben, sogar gefährlich. Steht aber das Geschirr hintereinander, so wird es beim Hervorsuchen oft nicht am Zerbrechen fehlen. Ist die Küche allzuweit, so wird das Holen aus der Ferne viel Zeit fordern und ermüden. Auch in der Kochkunst heißt es oft: Zeit gewonnen, alles gewonnen, und die Eier und das Salz und die Gewürze und der Braten oder was es sein mag, sammt der Kelle müssen einan-Sie werden, Jungfrau! wenn Sie fochen lernen wollen, auch eine heitere Ruche wünschen, damit Sie nicht in der Dunkelheit Salz und Butter oder Pfeffer miteinander verwechseln, oder gar während des Tages die Kerze, ein schlechtes Nothlichtlein, was eben auch in manchen Rüchen vorkommt, brennen laffen muffen. In folchen läßt fich fogar die allerniedrigste burgerliche Rochkunft nicht wohl ftubiren noch betreiben. Schlimm ifts auch, wenn ber von oben herunterdrückende Südwind den Rauch nicht aus dem Kamin heraus läßt und in die Küche herunter treibt. Manche Speifen nehmen davon einen übeln Geschmack an, und selbst das Waffer in den Gefässen saugt den Rauch ein. Wie sehr reizt und verderbt der Rauch die Augen, Andern verurfacht er Kopfschmerz.

Selbst die einfachste Küchen- und Tischordnung bedarf der Geschirre. Es wird auch eine Schüffel für die Suppe nothwendig sein, denn die alte Hirten- und Bauernweise, die noch jest etwa vorkömmt, die Suppe in eine runde, schüsselsörmige Vertiefung des harthölzernen Tisches anzurichten, wird nicht belieben können; auch Teller, wenn nicht alle Tischgenossen mit den Lösseln in die angegebene Tischschüssel langen sollen. Um unentbehrlichsten werden allerdings tie Lössel sein. Doch diese gehören zum Tischgeräthe.

Wir endigen, Jungfrau! die du wirklich in die Küche gehen, die Köchin beaufsichtigen lehren und lernen, probiren und felbst kochen willst, mit dem Wunsche, daß du auch einen Spiezel in der Küche aufstellest, damit du nicht etwa mit einem lächerlichen Schnauze am Mund und Kinn in die Stube und zu den Gästen an die Tafel tretest, und daß du die Köchin zu gleicher Küchenästhetik oder Reinlichkeit anleitest. Vollkommne Reinlichkeit ist eine Zierde alles Tischgeräthes, der Küche und der Köchin. Alles hat auch seinen Ort. Kostdare Kleidung zehört nicht in die Küche, wohl aber, wenn man solche hat, in vornehme Gesellschaft.

Sch

Die Gartenjungfrauen.

Wollen wir nicht ein wenig in den Garten hinunter, Amalie? Der Abend ift so herrlich. Wir sehen vom Sit in der großen Gaisblattlaube zwischen Häusern durch und über den Dächern aufs Schönste ins Gebirge. Die Sonne muß heute Abend die Spiten, selbst den Schnee an den Abhängen vergolden. Ich habe mich deswegen so herzlich auf deinen Besuch gefreut, sagte Rosa. Gerne, erwiederte Amalie. Aber, wie stehts mit dem Garten selbst? Ich bin immer noch die enthusiastische Freundin von Blumen und Blumengärten. Euer Garten wird immer noch beinahe ausschließlich Gemüsegarten sein. Das kann ich mir denken. Ich lobe mir zwar auch diese, denn, auch viele Gemüsefräuter haben schöne Formen und Farben, allein mit den Blumen sind sie denn doch gar nicht zu vergleichen. Das fühlst du so tief als ich, du wirst mir auch eingestehen müssen, daß wir gewiß keine Gemüses sondern lauter Blumengärten hätten, dienten

die Gemüse nicht der Küche, dem Tische, kurz, wären sie nicht nüglich, nicht äußerer Vortheil. Ach! darüber ärgerte ich mich doch schon unzähligemal, muß denn eben Alles genossen werden können? Ist der Genuß der Blumenschönheiten nich aucht ein Genuß, allerdings nur ein Genuß fürs Auge, durch dieses für die Seele? Vom himmlischen Duste Vieler gar nichts zu sagen. Da sprach Rosa: Amalie! du vergissest dich, denn du sagst ja alles dieses nur dir. Für mich wars nicht nöthig.

Unter diesen Worten hatten fie das Zimmer verlaffen, waren fie die Treppe heruntergestiegen, und in den Garten getreten. Er war wirklich ein Gemufegarten, aber die Rondellen und Rabatten prangten boch auch mit Blumen, und jede Ede eines großen Gemusebectes mar mit einem Rosenstrauch, hier einem weißen, bort einem rothen geschmuckt. Amalie staunte. Das war ihr an diesem Garten gang neu. Wie fommst du, Rosa! zu diesen Blumen? Welche Beränderung, welche Verschönerung! Gi! wie viel hat dadurch der ganze große Garten gewonnen! Best erft fieht man recht, wie viel bisher für den Garten verloren war, was ihm mangelte, wie er werden konnte. Ja, die Gemufegartnerei ift boch nichts anders als eine Art nur bes Aderbaues, ein Blumengarten hingegen offenbar ein Zweig ber ichonen Kunft. Rosa! nun bin ich dir noch holder als früher. Du fängst an, in meine Gedanken einzugehen. Das barfft du wohl denken, Amalie! Ich habe es auch theilweise wirklich dir zu Gefallen so angeordnet. Dein Tabel war mir widrig. Du beschuldigtest mich ja allemal des Mangels an autem Geschmack, fprachst mir in beinem Enthusiasmus ben Sinn fure Schone, ben Blummensinn, wie du es nannteft, fast ganglich ab, und fagtest mohl gar, mein Sinn fei jest fcon, wie ber mancher forglichen Hausfrau, einzig aufs Rüpliche gerichtet. Übrigens, liebe Amalie! fängt jede Freude mit irgend Etwas an. Du bift einmal, gang beinem Temperamente gemäß, im Bui in Die Blumenliebhaberei hineingesprungen, ich aber ging langfam, erst nachdem ich ben Gemüsegarten mit seinen Lieblichkeiten durchwandert hatte, in sie ein.

Amalie. Das freut mich sehr; bennoch dürftest du schneller gehn, noch viel lebhaster in die Blumenwelt schn. Du sprichst von Lieblichkeiten des Gemüsegartens, ich hingegen von Schöns heiten des Blumengartens. Die Blumen vereinigen alles Schöne der Natur und der Kunst und manche Blume, möchte ich sagen, übertrifft in dieser Vereinigung sich selbst. Und wetteisernd schauen sie einander und doch mit Wohlgefallen an. Verwirklichten sich Ovids Verwandslungen noch, so wollt ich in nichts Anders als in eine Blume verwandelt werden, nur friegte ich Kopfschmerz, wenn ich entscheiden müßte in welche.

Rosa. Der Geschmack ber meisten Blumenliebhaber wechselt sehr. Bielleicht würdest du es also bereuen, in diese oder jene Blume verwandelt worden zu sein. Amalie! bleibe doch Amalic, und verwandle dich nicht in etwas Geringeres. Es ist bald diese, bald jene Blume als die Allerschönste, Allentzückendste gepriesen worden; bald waren sie durch Andere verdrängt.

Amalie. Du wirst hiemit doch, hoffentlich! nicht auf die alte, unnatürliche Tulpenliebhaberei deuten wollen. Wie du gelesen haben wirst, hat sich die einfachgelbe Tulpe in Persien bei und in etwa viertausend buntgefarbte verwandelt, und die Liebhaberei ging nicht eigentlich auf die Blume, sondern auf die Rarität, war zulet nur eine Sache der Geldspekulation. Knechte und Mägde kausten und verkausten Zwiedeln wie Lotterieloose. Bon einem Sinn für die Blumenschwäheit war darin nie die Rede. Sonst hätte er sich auch auf andere, und begreislich auf noch hübschere Blumen geworfen. Freilich möchte ich in das Verschen, das da sagt, man lasse die Tulpe traurig stehn, weil se durch nichts als durch die Farben entzücke, nicht einstimmen. Gi! es reicht ja aus, durch irgend ein Etwas zu entzücken; sei's durch die Farbe, die Form, den Duft u. s. w. Ihre Form ist auch gar nicht übel.

Rosa. Nein! läugne mir das nicht, daß in der Blumenliebhaberei auch die Mode, wenn nicht eine Hand, doch einen Finger habe. Ich weiß noch wohl, wie man die Scaiobiosen, die Sternblumen, dann die Hortensien gepriesen, lettere beinahe vergöttert hat. Nun sind sie beis

nahe ganz von Dahlien verdrängt. Dahlien, ja nur Dahlien und immer nur Dahlien schmucken unfre Gärten im Herbste. Selbst die wundersamlieblichen Geranien mußten in den Hintergrund treten. Und früher hörte ich die Fuchsien niemals so preisen. Alles muß ja, nur um der Rastität, ausländisch sein, obschon eben manche unser Wiesenblumen mit den Fremdlingen wetteisern kann.

Amalie. Setze bich über folche Kleinigkeiten hinweg, und freue bich alles Schönen, ob es Jahre oder Jahrzehende Mode fei. Das ist ja Eins. Wenn nur beim Wechsel an die Stelle bes weggehenden Schönen wieder etwas Schönes tritt! Schau! die Natur machts wie der Mensch, und ber Mensch wie sie. Sie ruft im Frühjahr ben schönen, aber bald wieder verschwindenden Krofus, das liebliche Beilchen, das angenehme, gartgefärbte Schlüffelblumchen, die zierlichen Aurikeln in schneller Eile hervor. Sie gehören zur Mode bes Frühlings, bald find fast alle wieder weg. So gehts durch den Sommer und Herbst. Einiges geht durch alle drei Jahrzeiten. Der Mensch wechselt nicht einmal so schnell. Allerdings stellt die Natur alljährlich in jeder Jahredzeit wieder die gleichen Blumen aus, und auch darin besteht ihre Stetigkeit, ihre Unveränderlichkeit. Aber auch der Mensch machts fo. Er stellt doch gewisse Blumen immer und ewig Die Relten, Lilien und Rosen stehen gewiß in unsern Garten, feit wir Garten haben, und diese Blumen kennen. Ein Relkenflor ift ein Entzuden zu allen Zeiten, und die Rose, mit Recht die Mädchenblume genannt, muß in allen Garten sein. Sie muß auch überall den Ropfput und den Busen der Jungfrau als mit dem Schönsten schmücken. Man macht sie denn aber boch in manchen Garten gar zu gemein, obschon sie nicht eben fo rar als die schönsten Mädchen sein follte. Aber vor der herrlichen Kelchform und dem himmlischen Reinweiß der Lilie möchte ich anbeten, um so eher, weil unser Herr sie zum Sinnbild der göttlichen Fürsorge gemacht, fie badurch für heilig, für göttlich erklärt hat. Sie muß ihm auch als die Schönfte erschienen sein. Die Rose und die Lilie vereinigen in sich unläugbar die allerschönsten Formen mit himmlischen Farben; die Relfen können darin mit ihnen nicht wetteifern, aber an Geruch übertreffen sie Beibe. Er ist ganz Gewürz. So thue mir doch, Rosa! die Gefälligkeit, in deinen Garten, doch in Geschirren, auch wohlduftende Nelken zu pflanzen, und Lilien in die Eden der Borten, denn ich möchte sie nicht gang umsonst gerühmt haben; ich meine aber ja nicht die Schwertlilie, noch weniger die große, orangefarbige, mit schwarzen Fleden gezierte ober verunzierte, grimmige Tigerlilie, sondern eben, wie du wohl weißt, die einfache, schuldlose, biblische. Die große Sonnenblume, die stolz ihr Haupt über alle andere emporhebt, stünde allenfalls auch irgendwo am rechten Orte, nur nicht mehrere. Der Garten ift für fie nicht groß genug. Sie machen erst noch durch ihren Sonnenglanz alles in ihrer Nähe stehende Kleine, fast oder ganz unscheinbar. Ich meine wirklich, Rosa! man follte bei der Vertheilung der Blumen im Garten mehr Geschmad, Schönheitssinn, Afthetif anbringen, als man gewöhnlich thut. man, wenn nur Alles, wie es kommt, nebeneinander ftebe, fo fei es gut. Gin Garten ift ja ein lebendiges Blumengemälbe. Da kommt ja Alles auf die rechte Gruppirung an.

Rosa! du sagst mir da gar Manches, als ob ich Gärtnerin werden soll, oder als ob du Gärtnerin seiest. Du benkst immer ans Gärtnen. Fahre nun fort. Wenn ich auch nicht dars nach thun kann, so höre ichs doch gerne. Ja, wenn Papa das todtliegende Stück Nachbarland an sich kaufte, und es zum Garten schlüge, dann der Garten doppelte Größe hätte, o da wollte ich sogar einen Garten in englischem Geschmacke anlegen, und du müßtest mir den Plan dazu machen, denn deine ganze Seele ist mit Blumen, Rosengebüschen und Gartenräsonnements angessüllt. Du würdest mir vor der Hand gewiß anrathen, im Frühling den Frühling, im Sommer den Sommer, im Herbst den Herbst aufzustellen, zugleich aber auch stets alle diesenigen Blumen zu halten, die in allen drei Jahrzeiten blühen, damit man in meinem Garten alles Wandelbare und zugleich das Bleibende kennen lerne und — deine philosophischen Gedanken in meinem Garsten beschauen möge. Ja, das wäre wirklich sehr schön. Allein, Amalie! die Blumens und

Gartenliebhaberei ist eben nicht nur schön, sondern auch kostbar. Ich hatte eine Freundin, die an ihre Blumenliedhaberei jährlich etwa achzig Thaler wandte. Da gabs des Streites mit dem Papa überstüssig viel. "Diese Ausgaben für so schnell Bergängliches seien zu groß" sagte er. Aber die Tochter erwiederte, sie sehe im Bergänglichen nur den Wechsel des Unvergänglichen, die Blume als Begriff oder Idee, oder wie sie sich sonst noch gelehrter ausgedrückt, stehe immer unwandelbar da. Ihre Gedanken waren die Deinigen. Aber der Papa ließ sich nicht belehren, und der Meinige ließe sich wohl ebenfalls nicht. Wenn sie nur den Gärtner, den Sachkundigen, hätte walten lassen, aber sie machte selbst die Gärtnerin, und verlor darüber sehr viel Zeit fürs Hauswesen, das nicht weniger, das noch dringender besorgt sein will. Das Hauswesen konnte sie doch nicht dem Gärtner, sie ersehend, übergeben. Sie bestieg selbst sogar Bäume, um sie zu beschneiden. So hoch verirren wir uns nicht. Uns ist die Blume doch nur eine Blume, eine Augen= und Gemüthsfreude, und der Garten doch keine Tagesarbeit. Es will jedoch, Amalie! kühl werden. Sage mir nur noch, was du etwa in meinem Garten gerne sähest. Mache mir jedoch die Erfüllung deiner Wünsche wohlseil.

Amalie. Wir würden nie fertig werden. Wünsche, ja Wünsche! Eben nur, daß du nicht zu große Dinge in den Garten pflanzest, mehr aufs Nette schauest, wie du angedeutet hast, alle drei Jahreszeiten darstellst, und im Herbste dir so lange als möglich einen Flor unterhältst, bis ihn der Frost tödtet. Eben hiezu dienen die Dahlien am allerbesten; sie blühen sort und fort. Der Neif nur kann sie tödten. Auch die Sternblumen dienen gut. Die Herbstrosen sehe ich deßgleichen gerne wegen ihren Blumen, noch lieber wegen ihres edeln schönen, hohen Wuchses. Monatröschen vergiß mir nicht. Sie stehen auch während des Winters im Zimmer gar so liebzlich. Ich will dann gerne deine Narcissen und Hazzinthen beschauen. Die Geranien mit ihrer süperben Blumensorm und dem Feuer ihrer Blumen kannst du nicht vergessen. Schau! diese Rabatte besehe mit gelben und blauen Krosus, jene aber mit Lebers und Sammtblümchen und wohlriechenden Beilchen. Für Auriselchen kann ich dir am besten sorgen. Du kennst meinen Flor. Aber höre! am Portal rechts und links, muß nothwendig ein hüsscher Oleanderbaum stehen.

Rosa. Weißt du nichts mehr? Ei! was fährst du in allen Jahrszeiten herum?

Amalie. Ich weiß wohl. Ich bin körperlich und mit der Einbildungsfraft nirgends so gern als in Blumengärten, und werde der Blumengespräche gar niemals satt. Man warf mir allersdings meine ungemessene Liebhaberei schon oft, ich warf mir sie wohl gar selbst auch vor, und wenn ich aus ihr zu sprechen anfange, stopft sich meine jüngste Schwester Baumwolle in die Ohren.

Rosa. Was meinst du aber? Soll ich nicht auch ein Gewächshaus bauen?

Amalie. Da kömmst du mir eben recht. Dann komme ich erst recht in mein Element, komme 3. B. mit den Kaktus, diesen meinen Lieblingspflanzen, diesen Wunderdingen, die durch ihre Formen und das Kolorit ihrer Blumen alle Gebilde der kühnsten Phantasien weit übersliegen. Ach! die großblumige Kaktus, die Gärtner nennen sie cactus grandistorus, um Gottes Willen! welche Blume von außen und erst dann noch, wenn du zugeschaut hast wie sie sich öffnet, von innen! Bitte, bitte! mache mich nicht noch durch solche Erinnerungen sogar schwindslicht. Da erinnere ich mich des Kaktussores im großherzoglichen Garten zu Karsruh. Mein Lebtag.... Doch, ich breche selbst ab. Wir wollen gehn.

Und sie verließen den Garten hand in hand.